

Ostern

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **12 (1936)**

Heft 15

PDF erstellt am: **05.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-756851>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Aufnahme Guggenbühl

Ostern

Wir haben ein paar Menschen, die Gedichte schreiben, eingeladen, uns ein Ostergedicht zu schicken. Gedichte? In der heutigen Zeit? Wer liest sie noch? Man täusche sich nicht, es gibt auch heute noch — und gerade heute — mehr Gedichteser als der Zeitkritiker gewöhnlich anzunehmen bereit ist. Weil die Gegenwart so laut und dreist alles zerredet und zerschreibt und so wenig mehr die Worte wägt, sind die Nachdenklichen und Anspruchsvollen den Wortewägern, den Dichtern, die mit wenig Worten viel zu sagen wissen, besonders gewogen. — Wir setzen darum hier an die Stelle einer wortreichen Osterbetrachtung die paar Gedichte, die uns unsere Umfrage eintrug.

Und Er war überall!
Die erstorbene Erde
Lebte mit einemmal
Wieder von seiner schönen Gebärde.

Er ging wie ein Säer,
Still und wie blind,
Kam mit dem Heitern der Hände näher
Im linden Wind.

Das Herz spürte
Sein Mantelwehn.
An die Tränen der Jünger rührte
Himmlisch Vorübergehn.

In den Augensternen
Vertausendfacht
Schritt er durch Fernen
Der ganz verwandelten Frühlingsnacht.

ALBIN ZOLLINGER

Du nimmst die Nacht uns Blinden,
ohn' ihrer Schatten Binden
wir Dich, Erlöser, sehn.
Und lassen uns betören,
Dein Bruderwort zu hören,
dass wir im Lichte gehn . . .

Nun wollen wir Dich finden
in winterstarrten Rinden,
die wieder auferstehn.
Aus dunklen Glockenchören,
uns mahnend zu beschwören,
naht uns Dein Geisteswehn . . .

HANS LANGE

Ach, wer schmilzt die kalten Flocken,
Die im Winde um uns wehn?
Ach, wer glaubt den tausend Glocken,
Die in allen Türmen gehn?

Drüben ziehen weisse Schwäne,
Frühlingswolken über Land.
Singend schweben Kinderkähne
Aus dem Blütenwall am Strand.

Viele sprechen gute Worte,
Sind für eine Stunde da,
Treten gläubig in die Pforte,
Ihrer grossen Sehnsucht nah.

Doch die Welt mag nicht mehr funkeln.
Ihre Freude ist nur Schein.
Drüben überm Walde dunkeln
Brudermord und Totenschrein.

EMIL GERBER

Ich weiss, dass noch die alten Feste gelten,
Die wir als Kinder heiss erscht, geliebt —
Und weiss, dass es die müden, unerhellten,
Freudlosen Augen armer Menschen gibt . . .

Und viele sind, die stets Karfreitag haben,
Ihr ganzes Leben heisst: Gethsemane;
Die Dornen, von der Armut eingegraben,
Tun ihnen gleich dem Nazarener weh.

Durch dieses Fest, das Krieg und Not umbranden,
Dringt der Erniedrigten gequälter Schrei;
Die Stunde mahnt, dass bald in allen Landen
Der Menschenrechte Auferstehung sei.

PAUL AD. BRENNER

Alle meine Sinne will ich wecken,
Die Augen an das hellste Licht gewöhnen,
Das Leiden will ich mit sich selbst versöhnen,
Und wie im Traume schwinden all die schweren
Und müden Tage, jene sonnenleeren,
Auf die wie lastende Gedanken
Die Schatten düsterer Winternebel sanken.

Lauschen will ich, wie die Vögel singen,
Die Osterglocken hell im Blauen klingen,
Wie Halme flüsternd sich im Wind bewegen,
Ja — tief hinein ins Gras will ich mich legen
Und horchen will ich, wie die Erde blüht.

HEDWIG WANNER